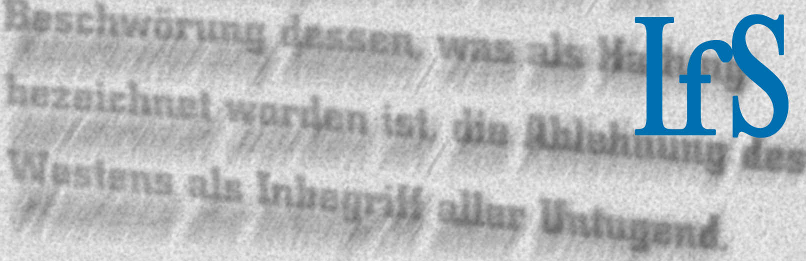
Institut für Staatspolitik

Wissenschaftliche Reihe – Heft 7

Kritik als Ideologie

Die „Kritische Diskursanalyse" des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS)



Kritik als Ideologie

Die „Kritische Diskursanalyse“ des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung

Wissenschaftliche Reihe – Heft 7
Arbeitsgruppe 2: Politische Kultur

Institut für Staatspolitik

Rittergut Schnellroda · 06268 Albersroda
Fax 034632-90941 · www.staatspolitik.de

Inhalt

Rittergut Schnellroda · 06268 Albersroda · Fax 034632-90941 · www.staatspolitik.de

1. Vorwort

„Nichts ist der Kritik bedürftiger als die Kritik.“
Heinrich Lübbe

Die Rede vom „Diskurs“ ist bei konservativen Denkern nicht wohl gelitten. Der Begriff riecht mindestens nach Habermas, nach dem Insistieren auf endloser, sich selbst genügender und -erschöpfender Diskussion und nach Ablenkung vom politisch Wesentlichen: notwendiger Dezision. Oder aber – und manch einer wird geneigt sein zu sagen: schlimmer noch! – man denkt an die Elaborate jenes „Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS)“, dem die Aufmerksamkeit der vorliegenden Studie gilt. Seit mittlerweile mehr als 15 Jahren machen die Autoren um den Linguisten Siegfried Jäger die Bundesrepublik mit ihren Studien auf deren vermeintlich manifeste wie latente rassistische Verfaßtheit aufmerksam.

Diesen – auch nach eigenem Bekenntnis – radikal linken Kritikern bundesrepublikanischer Verhältnisse gelingt es dabei jedoch zunehmend, die ihrer Kritik zugrundeliegenden theoretischen und politischen Vorgaben zu hegemonialisieren. Das heißt, eine Theorie, welche ihre Legitimation aus der Differenz von Herrschaft und Herrschaftskritik bezieht, welche sich explizit „gegen herrschende Ideologien und Machtverhältnisse“[1] positioniert sehen will, wird selbst zum ideologischen Machtfaktor. Die vorliegende Studie begibt sich darum auf die Suche nach Möglichkeiten, die „Kritische diskursanalyse“ selbst zu kritisieren. Sie wird verschiedene Ansätze bezüglich deren Plausibilität und deren Chance, in einem weiteren Umfeld als dem eher überschaubaren Kreis der „rechtsintellektuellen“ Rezipienten Anschluß zu finden, diskutieren. Es stellt sich aber auch die Frage, ob die ideologisierte Verwendung des Diskurskonzeptes sowie anderer soziologischer Theoreme durch das DISS deren In Toto-Disqualifizierung rechtfertigt.

Diese Aufgabenstellung erfordert, mögliche negative Affekte, welche man gegenüber der Duisburger „Produktlinie“ empfinden mag, zurückzustellen. Ausgerüstet mit diesem Wissen kann dann die spezifische Stellung des Duisburger Ansatzes eingeschätzt werden. Dabei ist der negative Affekt, welchen man gegenüber der Duisburger „Produktlinie“ empfinden mag, zurückzustellen zugunsten einer unaufgeregten Suche nach blinden Flecken, Aporien, Inkonsistenzen in deren Theoriegebäude. Eine derartige methodische Weichenstellung zwingt somit zum Oszillieren zwischen wissenschaftlicher Indifferenz und politischer Stellungnahme. Eine Möglichkeit für die Lösung des damit verbundenen Problems, welches seit Max Weber unter der Chiffre der „Werturteilsfreiheit“ von Wissenschaft diskutiert wird, könnte auf die Inanspruchnahme von Zeit abstellen: zuerst nüchterne Analyse, dann Überlegungen zur selektiv-strategischen Verwendung der Ergebnisse.

2. Diskurs – Diskurstheorie – Diskursanalyse. Zur Einführung

Der Begriff des Diskurses und verwandte Komposita wie Diskurstheorie und Diskursanalyse werden in den entsprechenden Wissenschaften sehr heterogen verwendet.[2] Seine etymologischen Wurzeln lassen sich bis zum lateinischen *discurrere* beziehungsweise *discursus* zurückverfolgen.[3] Die alltagssprachliche Konnotation des Diskursbegriffes meint zunächst allgemein Gespräch oder auch „gelehrtes" Gespräch respektive Expertendiskussion.

Der neuere wissenschaftliche Diskursbegriff leitet sich von zwei Traditionslinien her: einer linguistischen, welche entscheidend auf die strukturalistischen Arbeiten des Genfer Sprachwissenschaftlers Ferdinand de Saussure zurückgeht, und einen eher soziologische Aspekte berücksichtigenden Diskursbegriff im Anschluß an den französischen Sozialphilosophen Michel Foucault.

De Saussure (1857–1913) gilt als Begründer der modernen Linguistik. Ihm zufolge ist Sprache ein Produkt sprachlicher Interaktion und damit ein soziales Phänomen. Als solches hat sie gegenüber den Intentionen einzelner Sprecher beziehungsweise deren Gesamtheit emergenten Charakter, das heißt, sie läßt sich nicht auf diese reduzieren.[4] Sprache stellt ein abstraktes Regelsystem (*langue*) dar, welches nicht unmittelbar beobachtbar, sondern nur aus den konkreten Äußerungen der Sprecher (*parole*) rekonstruierbar ist. Die Elemente einer Sprache sind Zeichen. Deren Bedeutung entsteht allein durch Differenz zu anderen Zeichen und haftet nicht den Dingen und Sachverhalten der Realität „an sich" an. Mit dieser Verabschiedung des Zeichens (Signifikant) als Repräsentant des von ihm Bezeichneten (Signifikat) ist ein bedeutender Schritt in Richtung einer konstruktivistischen Epistemologie getan.

Diskursforschung, sofern sie sich dem linguistischen Paradigma verpflichtet fühlt, besteht vor allem in einer Analyse großer (historischer als auch rezenter) Textkorpora mit dem Ziel einer quantitativ-statistischen als auch inhaltlichen Untersuchung des Auftretens, der Streuung, der Variation von bestimmten Aussagen oder anderen lexikalischen Entitäten.[5] Im deutschsprachigen Raum sind in jüngerer Zeit vor allem die umfangreichen Untersuchungen von Stötzel/Wengeler zum öffentlichen Sprachgebrauch der Bundesrepublik mit diesem Ansatz verbunden. [6]

Der Strukturalismus fand seinen Weg in die Sozial- und Kulturwissenschaften vor allem über die Arbeiten des Ethnologen Claude Levi-Strauss (geb. 1908). Dessen Untersuchungen zu mythologischen als auch Verwandtschaftssystemen verschiedener, vor allem indianischer Völker fanden über die Ethnologie hinaus

große Beachtung.[7] Analog dem Saussureschen Sprachmodell begriff er Kulturen als Symbolsysteme (entsprechend der *parole*), welchen strukturell je eine bestimmte Anzahl binärer Begriffspaare (etwa Mann/Frau, oben/unten, roh/gekocht und so weiter) zugrunde liegt (*langue*). Den Kulturträgern selbst ist dieser Sachverhalt jedoch unbewußt. Kulturen stellen sich als kontingente, aber in sich je kohärente Symbolsysteme dar, als diverse Ausdrucksformen eines zugrundeliegenden universalen menschlichen Geistes, dessen Organisationsform auf binärer Klassifikation beruht.

Auch die Arbeiten Michel Foucaults (1926–1984) standen zunächst unter dem Einfluß des Strukturalismus. Seine bekanntesten Werke aus dieser Schaffensperiode sind vor allem *Die Ordnung der Dinge* (1966) sowie die *Archäologie des Wissens* (1969).[8] Hier untersucht er das bestehende (wissenschaftliche) Wissen verschiedener Epochen der europäischen Geschichte (Renaissance, Aufklärung, Romantik, Moderne). Die Grundaussage ist (auch hier in Analogie zu den Auffassungen der strukturalen Linguistik), daß alles sagbare Wissen anhand weniger, historisch kontingenter, den jeweiligen Sprechern nicht unbedingt bewußter, Regeln und Axiome (*episteme*) zustande kommt.[9]

Der *episteme*-Begriff weicht später mehr und mehr dem Diskurskonzept. Diskurse sind dabei als Systeme von Aussagen und den sie verknüpfenden Regeln zu verstehen. Eine Aussage (*énoncé*) muß dabei nicht mit jenen linguistischen Kategorien der Proposition, des Satzes oder des Sprechaktes koinzidieren, sondern sie besteht vielmehr in dem (typisierbaren) semantischen Gehalt einer konkret getätigten Äußerung.[10] Entscheidend ist, daß „die Dinge“, in einem historisch konkreten und damit kontingenten Diskurs insofern „erzeugt“ werden, als Aussagen über sie möglich sind.[11]

In späteren Schriften führt Foucault den Begriff des (diskursiven) Dispositivs ein.[12] Mit diesem Konzept verbindet sich ein stärkerer Einbezug außerdiskursiver sozialer Tatbestände, sogenannter „nicht-diskursiver Praktiken“, in seine theoretischen Überlegungen:

> „Was ich unter diesem Titel [gemeint ist: „Dispositiv“, d.V.] festzumachen versuche ist erstens ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturale Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebenso wohl wie Ungesagtes umfaßt. Soweit die Elemente des Dispositivs. Das Dispositiv selbst ist das Netz, das zwischen diesen Elementen geknüpft werden kann.“[13]

Der Begriff markiert ebenfalls eine forcierte Hinwendung Foucaults zu Fragen der Relation von Diskurs(en) und Macht. Macht im Foucault'schen Verständnis ist kein individuell oder personell zurechenbares Medium, über welches ein singulärer oder kollektiver Akteur verfügen kann (oder nicht). Er versteht es eher als ein überindividuelles Verhältnis von „Kräften“. Die Beziehung zum Diskurs ist eine der wechselseitigen, ja zirkulären Ermöglichung. Der Diskurs ermöglicht, legitimiert und stabilisiert bestimmte Machtverhältnisse; diese wiederum dienen der Reproduktion des Diskurses, indem beispielsweise die Bedingungen des

Zugangs zum Diskurs geregelt werden. Eine Implikation dieses Machtverständnisses ist Foucaults Ablehnung einer marxistisch inspirierten Machttheorie, welche vor allem die repressive Seite der Macht betont. Statt dessen unterstreicht er deren sozial „produktiven" Charakter:

> „Der Grund dafür, daß die Macht herrscht, daß man sie akzeptiert, liegt ganz einfach darin, daß sie nicht nur als neinsagende Gewalt auf uns lastet, sondern in Wirklichkeit die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt, Diskurse produziert; man muß sie als ein produktives Netz auffassen, das den ganzen sozialen Körper überzieht und nicht so sehr als negative Instanz, deren Funktion in der Unterdrückung besteht."[14]

Zum Abschluß der Darstellung der Foucault'schen Diskurstheorie, welche hier nur kursorisch sein konnte, sei noch einmal auf deren wichtigste theoretische Implikationen hingewiesen:

- Foucaults Ansatz ist antisubjektivistisch. Foucault wendet sich mit seiner Diskursdefinition gegen eine subjektzentrierte Auffassung von sozialen Ereignissen. Es gilt, daß nicht die „Subjekte" den Diskurs fabrizieren, sondern der Diskurs sich „durch die Sprecher" manifestiert:

> „Man muß sich vom konstituierenden Subjekt, vom Subjekt selbst befreien, das heißt zu einer Geschichtsanalyse gelangen, die die Konstitution des Subjekts im geschichtlichen Zusammenhang zu klären vermag."[15]

Dies kann man als Konsequenz aus der Einsicht ansehen, daß der Mensch wesentlich ein *homo sociologicus* ist, ein „Mängelwesen" (nicht nur im Gehlenschen Sinne bezüglich seiner biologischen Voraussetzungen, sondern auch hinsichtlich seiner Fähigkeit zur Sinngenerierung), das seine Eigenschaften nur in Co-Evolution mit einem sozialen Sinnsystem entwickeln kann. Die Regeln des Diskurses legen fest, was wann und wie von wem gesagt werden kann.[16] Hier ergeben sich deutliche Parallelen zu den Theorieprogrammen des Konstruktivismus beziehungsweise der konstruktivistisch orientierten Systemtheorie.

- Foucaults Ansatz ist deskriptiv beziehungsweise rekonstruktiv. Laut Foucault gilt es nicht zu untersuchen, was hätte gesagt werden können oder wie eine getätigte Aussage „gemeint" gewesen sein könnte, sondern es geht um das Aufzeigen der Positivität von Aussagen, auch wenn diese historisch bedingt (und damit: kontingent) sind. Methodisch setzt sich Foucault damit ab sowohl vom interpretativen Paradigma der Soziologie im Anschluß an Max Weber als auch jener „Hermeneutik des Verdachts" (Paul Ricoeur), welche durch Interpretation herauszufinden versucht, was die Sprecher mit einer Aussage „wirklich meinen" beziehungsweise welche „Interessen" und „Motive" sie leiten, wenn sie diese äußern. Foucault versteht sich demgegenüber als „Archäologe" und seine Methode als „Archäologie". Dies bedeutet, daß er die konkreten Wissensformationen Stück für Stück „freilegt" und rekonstruiert, ohne eine Bewertung des Materials (etwa hinsichtlich der Richtigkeit der Aussagen) vorzunehmen.
- Obwohl Foucault Zeit seines Lebens der Linken bis radikalen Linken politisch nahestand, ist sein Ansatz nicht-marxistisch und nicht-anthropologisch. Vor

allem die nicht-herrschaftsbezogene Machtkonzeption sowie der Verzicht einer Rückführung diskursiver Ereignisse auf psychische oder biologische Ursachen beziehungsweise einer Erklärung jener als anthropologisch funktional verdeutlichen dies.

Trotz dieser Positionierung wurde Foucaults zentrale Idee, Diskurse im Zusammenhang mit ihren sozialen Kontexten, vor allem Mechanismen der Macht, zu sehen, von Vertretern der französischen neo- und postmarxistischen Diskurstheorie (Laclau, Mouffe)[17] sowie ihrem englischen Pendant, der *critical discourse analysis*[18] aufgegriffen. Diese verbanden sie mit ideologiekritischen Vorstellungen des marxistischen Sozialphilosophen Althusser sowie dem Hegemoniekonzept Gramcis. Vertreter der *critical discourse analysis* verstehen ihren Ansatz im Gegensatz zu Foucault explizit als „engagierte Forschung mit emanzipatorischem Anspruch".[19] Innerhalb dieser Traditionslinie ist auch der Ansatz der „Kritischen Diskursanalyse" des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (im Folgenden auch kurz: DISS) zu verorten. Bevor wir nun jedoch näher auf diesen eingehen werden, soll zunächst der institutionelle und personelle Hintergrund dieser Einrichtung beleuchtet werden.

3. Das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS)

3.1 Geschichte, Struktur, Personalien

Am 14. Oktober 1997 hielt der Vorsitzende des DISS, Siegfried Jäger, zum Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Instituts in der Cubus-Kunsthalle in Duisburg eine Rede, in der er die Aktivitäten und Projekte des Instituts Revue passieren ließ.

> „Als wir 1987 das DISS als freies und unabhängiges Institut auf die Füße gestellt haben mit neun Leuten und ohne Geld, da geschah dies aus dem Bedürfnis heraus, wissenschaftliche Arbeit zu organisieren, die für den Alltag, für politische Praxis nützlich sein sollte. Bald stellte sich heraus, daß die Studien des DISS, die Vortragsangebote, die Seminare und Colloquien erstaunlich gute Resonanz fanden, auch international."[20]

Seinem Selbstverständnis nach befaßt sich das Institut inhaltlich

> „vorrangig mit solchen gesellschaftlichen Problemen, die in der offiziellen und institutionalisierten Forschungs- und Bildungslandschaft eher vernachlässigt werden oder gar nicht vorkommen … Die dichte Verbindung von Sprache und Gesellschaft erfassen wir dabei durch unseren wissenschaftlichen Ansatz von Diskurstheorie und einer (ideologiekritischen) Diskursanalyse."[21]

Der Schwerpunkt der Arbeit, so wird unterstrichen, liege in der „Erforschung von Rassismus und Rechtsextremismus" in der Bundesrepublik. Dabei entfaltet das Institut neben der Erstellung von auf diesen Themenbereich bezogenen Studien eine Vielzahl anderer Aktivitäten. Im Zuge der großangelegten Studie „BrandSätze",[22] welche den Nachweis zu erbringen versuchte, „in wie erschreckendem Maße nahezu alle Deutschen in rassistisches Denken verstrickt waren", erläutert Jäger:

> Das Buch ist an über 200 Mitarbeiter des Innenministeriums von NRW verteilt worden; das österreichische Schulministerium bestellte 1500 Exemplare zur Verteilung an allen Gymnasien und weiterführenden Schulen. Die seit den frühen neunziger Jahren erfolgende Welle der Brandanschläge und Überfälle, die bis heute nicht wirklich abgeebbt ist, kam für uns und alle, die BrandSätze gelesen hatten, nicht unerwartet. Die Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse führte zu einer Fülle von Vortragsanforderungen in ganz Europa mit dem Höhepunkt einer Vortragseinladung an die Hebräische Universität in Israel. Daneben gab es kaum eine deutsche Großstadt, in der wir nicht vorgetragen hätten: in Universitäten, Volkshochschulen, Stadträten, Parteien, in Landtagen und auch im Deutschen Bundestag, aber auch in vor Ort arbeitenden Gruppen. Ja selbst eine große Wirtschaftseinheit, das RWE, beauftragte das DISS, ein Jahr lang mit über 1000 Auszubildenden in rund 25 Wochenend-Seminaren antirassistische Schulungsarbeit durchzuführen. Zu nennen sind neben diesen Aktivitäten mehrere große Forschungsprojekte, so etwa die Analyse der rechtsextremen Intellektuellen-Zeitschrift *Junge Freiheit,* die unter dem Titel: *Das Plagiat. Der völkische Nationalismus der Jungen Freiheit* 1994 von Helmut Kellershohn herausgegeben worden ist; ferner das von der Bund-Länder-Kommission und dem Kultusministerium NRW geförderte Projekt zur Einführung neuer Technologien in berufsbildenden

Schulen, das MAGS-Projekt[22] zu Rechtsextremisten in Parlamenten und zum Eindringen völkisch nationalistischer Ideologeme in die Mitte der Gesellschaft ...“ [23]

Diese Rede dokumentiert zum einen die weitreichende Vernetzung und Akzeptanz des DISS. Zum anderen werden zwei zentrale Ideologeme thematisiert, die alle DISS-Publikationen durchziehen. Einmal ein entgrenzter Rassismusbegriff, mit dem fast alle Deutschen als „Rassisten“ denunziert werden können. Zum anderen die Behauptung, daß „völkisch nationalistische“ Ideologeme in die „Mitte der Gesellschaft“ eingedrungen seien. Beide Begriffe werden von Jäger nicht zufällig angesprochen, sondern hängen direkt mit dem Selbstverständnis des DISS zusammen.

Der Internetauftritt des Instituts ist über die Adresse: www.uni-duisburg.de/DISS erreichbar. Damit wird suggeriert, es handele sich um eine der Universität Duisburg organisatorisch zugehörige Institution. Dies ist unzutreffend. So antwortete das Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW auf eine diesbezügliche Anfrage des ehemaligen NRW-Landtagsabgeordneten Rüdiger Goldmann (CDU):

> „Bei dem o.g. Institut [gemeint ist das DISS, d.V.] handelt es sich um keine Einrichtung der Universität – Gesamthochschule Duisburg. Träger des Instituts ist ein eingetragener Verein, dessen Gemeinnützigkeit anerkannt ist. Eine Verbindung zur Universität besteht allerdings durch die Person des Leiters des Instituts Herrn Universitätsprofessor Dr. Siegfried Jäger. Herr Professor Jäger vertritt am Fachbereich 3 – Sprach- und Literaturwissenschaften – der Universität – Gesamthochschule Duisburg das Fach ‚Germanistik/Linguistik‘. Das Institut forscht über Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt und publiziert zu diesen Themenkreisen. Herr Professor Jäger ist als Leiter des Instituts unter anderem auch als Experte für den Hauptausschuß des Landtags Nordrhein-Westfalen tätig.“[24]

Man beachte, daß Jäger an der Universität nicht etwa einen Lehrstuhl für „Rechtsextremismusforschung“ innehat, sondern jenen für Germanistik/Linguistik. Diese Praxis der Selbstadressierung muß demnach als bewußte oder zumindest in Kauf genommene Irreführung des Publikums verstanden werden, da die Verbindung zur Universität Duisburg weder organisatorisch, noch inhaltlicher, sondern rein personeller Art ist.

In dem bereits oben zitierten Papier des nordrhein-westfälischen Wissenschaftsministerium wird bezüglich der finanziellen Quellen des DISS ausgeführt:

> „Das Institut finanziert sich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden und dem Verkauf von Publikationen und Projektmitteln. Im Auftrag des Kultusministeriums wurde ein Projekt durchgeführt, und ein weiteres Projekt wurde vom Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales in Auftrag gegeben. Zur Durchführung dieser Projekte erhält das Institut auch Landesmittel.“[25]

Der Vorsitzende Siegfried Jäger betont, daß das DISS ein „freies Institut“ sei, das keine „regelmäßige öffentliche Förderung“ erhalte und deshalb dringend auf Förderung angewiesen sei.[26] Neben dem Einsatz von eigenem Startkapital[27] konnten „Förderinnen und Förderer“ gewonnen werden. Einzelne Projekte werden über Drittmittel und „beschränkte Zuschüsse“ realisiert. Die Publikationen könnten sich aufgrund der Publikumsresonanz selbst finanzieren. Außerdem

flössen Vortragshonorare, die Mitarbeiter vom DISS dafür erhalten, daß sie in Fortbildungen und anderen öffentlichen Veranstaltungen über Ergebnisse referieren, in den Forschungsetat. Jäger verweist weiterhin auf „ehrenamtliche Arbeit", ohne die das DISS „nicht existieren" könnte. Dennoch herrsche Geldmangel: „So haben in den letzten Jahren einige Förderinnen und Förderer ihre Zahlungen einstellen müssen, weil sie selbst in finanzielle Schwierigkeiten gekommen sind." Andere hätten gegenüber der anwachsenden „Flut" von Konservatismus und einem zunehmenden Rechtstrend beziehungsweise weil in ihren Augen der Kapitalismus endgültig gesiegt hätte, resigniert.

Die personelle Zusammensetzung des Instituts läßt den Schluß zu, daß es sich hierbei keineswegs um ein „freies und unabhängiges Institut" handelt, wie Siegfried Jäger dies nahelegt (s.o.), sondern eher um den „Zusammenschluß einiger intellektuell Gleichgesinnter".[28] Diese „Gesinnung" läßt sich schärfer fassen, betrachtet man die politischen Aktivitäten beziehungsweise Kontakte der DISS-Protagonisten: Nur exemplarisch sei hier auf Helmut Kellershohn, Alfred Schobert sowie Martin Dietzsch verwiesen,[29] welche alle als Autoren der *Antifaschistischen Nachrichten* in Erscheinung traten. Dieses vierzehntägig erscheinende Periodikum ist ein überregionales „radikal-antifaschistisches Organ",[30] in welchem sowohl Gewerkschafts- und PDS-Funktionäre als auch einschlägige Linksextremisten, etwa Angehörige des VVN-BdA, publizieren.[31]

Der DISS-Vorstand besteht derzeit aus folgenden Personen:

- Prof. Dr. Siegfried Jäger (geb. 1937, Vorsitzender)
- Helmut Kellershohn (geb. 1949, 1. Stellvertreter des Vorsitzenden)
- Ernst Schulte-Holtey (2. Stellvertreter des Vorsitzenden und Schriftführer)
- Dr. Margarete Jäger (geb. 1951, 3. Stellvertreterin des Vorsitzenden und Kassenwartin)

Dem Wissenschaftlichen Beirat des DISS gehören an:

- Prof. Dr. Ulrich Ammon (Gerhard Mercator-Universität – Gesamthochschule Duisburg)
- Prof. Dr. Frank Benseler (Universität Gesamthochschule Paderborn)
- Prof. Dr. Ingrid Dietrich (Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- PD Dr. Adi Grewenig (Universität Hannover)
- Prof. Dr. Franz Januschek (Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg)
- PD. Dr. Peter Jaritz (Gerhard Mercator-Universität – Gesamthochschule Duisburg)
- Wolfgang Kastrup (StD Clauberg-Gymnasium, Duisburg)
- LB Gerhard (Mercator-Universität – Gesamthochschule Duisburg)
- Dr. Lothar van den Kerkhoff (StD Berufskolleg Dinslaken)
- Dr. Bernd Kern (Gerhard Mercator-Universität – Gesamthochschule Duisburg)
- Prof. Dr. Arno Klönne (Universität – Gesamthochschule Paderborn)
- Prof. Dr. Peter Kühne (Sozialakademie Dortmund)

- Prof. Dr. Hans Leuer (Gerhard Mercator-Universität – Gesamthochschule Duisburg)
- Prof. Dr. Jürgen Link (Universität Dortmund),
- Prof. Dr. Ursula Link-Heer (Universität Bayreuth)
- Dr. Günther Neumann Gerhard Mercator-Universität – Gesamthochschule Duisburg
- Prof. Dr. Edzard Obendiek (Universität Dortmund)
- RA Rolf Oetter, Duisburg
- Irmgard Pinn (Rheinisch-Westfälische TH Aachen)
- Prof. Dr. Ulrich Schmitz (Gesamthochschule Essen)[32]

Weitere DISS-Mitarbeiter sowie deren Arbeitsschwerpunkte:
- Iris Bünger-Tonks: Diskursanalysen von Printmedienberichterstattung, vergleichende Diskursanalyse Großbritannien und Deutschland
- Gabriele Cleve: Analysen des Alltagsdiskurses, Diskurstheorie
- Martin Dietzsch: Extreme Rechte, Kontinuitäten des Antisemitismus, Internet[33]
- Jobst Paul: Ideologische Grundlagen von Ausgrenzung, Rassismus und Antisemitismus; Ausgrenzungskonstrukte in der Bioethik; Didaktik gegen Ausgrenzung
- Ina Ruth: Gender Studies, Rassismusforschung, diskursanalytisch orientierte Kulturwissenschaft
- Alfred Schobert: Völkischer Nationalismus, Rechtsextremismus, Antisemitismus, Neokonservatismus[34]
- Frank Wichert: keine Angabe von Arbeitsschwerpunkten[35]

Der DISS-Vorsitzende Siegfried Jäger hat – neben der Inhabe des Lehrstuhles für Germanistik/Linguistik der Duisburger Friedrich-Mercator-Universität – weiterhin Funktionen bei folgenden Institutionen und Organisationen:
- Mitglied im Vorstand der IASR (International Association for the Study of Racism) seit 1991
- Mitglied im Vorstand der RaFo (Rassismusforschung für eine Zivile Gesellschaft, Sektion D der IASR) seit 1998
- Mitglied im Vorstand von Critics (Internationale Vereinigung kritischer Sprachwissenschaftler)
- Leitung des DISS seit 1987
- Leitung der Diskurswerkstatt Duisburg seit 1992
- Leitung und Durchführung der jährlichen DISS-Colloquien und *workshops* seit 1987
- Redaktion der Zeitschrift *Muttersprache* 1969–1971
- Redaktion *Linguistische Berichte* 1971–1985
- Mitherausgeber der Zeitschrift *Discourse and Society* (Amsterdam)

Darüber hinaus ist Siegfried Jäger Mitglied des Beirats „Bündnis für Demokratie und Toleranz“.[36]

3.2 Das wissenschaftliche Instrument des DISS: die „Kritische Diskursanalyse“

3.2.a Der theoretische Bezugsrahmen

In Deutschland hatte die Diskursanalyse zunächst eine vor allem linguistische Basis. Sofern sie soziologisch orientiert war, handelte es sich um Gesprächs- beziehungsweise Konversationsanalyse, wie sie durch beziehungsweise im Anschluß an ethnomethodologische Ansätze entwickelt worden war. Eine Bezugnahme auf (makro-)soziologische Fragestellungen (etwa hinsichtlich von Fragen gesellschaftlicher Differenzierung, sozialer Schichtung und ähnlichem) fand in diesem Rahmen nicht statt.

Der Duisburger Ansatz ist bestrebt, diese theoretisch-methodische Lücke zu schließen. Siegfried Jäger beschreibt die Intentionen der „Kritischen Diskursanalyse“ wie folgt:

> „Es geht mir bei der Einführung in die kritische Diskursanalyse darum, einen neuen integrierten sozialwissenschaftlich-linguistischen Ansatz für eine Diskurstheorie und – darauf aufbauend – eine Methode von Diskursanalyse zu entwickeln, die die traditionellen, primär strukturalistisch orientierten Ansätze der Sprachwissenschaft...ebenso überwindet wie solche Ansätze, die im Rahmen qualitativer Sozialforschung entwickelt worden sind.“[37]

Dabei rekurriert er neben zentralen Begriffen der Foucault'schen Diskurstheorie auf die Tradition der neomarxistischen Diskursanalytiker. In Deutschland stehen hierfür vor allem die im Umkreis der Zeitschrift *kultuRRevolution* zu verortenden Autoren Jürgen Link und Ursula Link-Heer. Links Ansatz unterscheidet generell zwischen *Diskursen* und *Interdiskurs*. Unter Diskursen versteht er „institutionalisiertes Spezialwissen, einschließlich der entsprechenden *ritualisierten Redeformen, Handlungsweisen und Machteffekte.*“[38] Interdiskurs hingegen meint all jene „... Diskurselemente, die nicht speziell, sondern mehreren Einzeldiskursen gemeinsam sind.“ [39] Jäger seinerseits definiert Diskurs als

> „‚Fluß von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit‘, der aus der Vergangenheit kommt, die Gegenwart bestimmt und in der Zukunft in wie auch modifizierter Form weiterfließt!“[40]

Im Gegensatz zu Link (und dem strukturalistischen Diskursbegriff allgemein) kommt hier also auch die Zeitdimension zum Tragen, wodurch die diachrone Bearbeitung eines Untersuchungsgegenstandes ermöglicht wird. Neben dem Diskursbegriff ist für Jäger im Einklang sowohl mit Foucault als auch den marxistischen Diskurstheoretikern jener der Macht zentral:

> Er [der Diskurs, d.V.] formiert subjektives und kollektives Bewußtsein und übt insofern Macht aus. Denn subjektives und kollektives Bewußtsein sind die Grundlage für die Auseinandersetzung mit und die Neuformierung/Weiterentwicklung/Veränderung von Gesellschaft.“[41]

Nicht zuletzt aus diesem Machtverständnis erklärt sich der kritisch-emanzipatorische Impetus der Jäger'schen Variante von Diskursanalyse: Jäger führt zwei Kriterien an, welche seinen Ansatz als kritisch qualifizieren:

> „Diskursanalyse kann insofern kritisch sein, als sie verdeckte Strukturen sichtbar macht … Sie wird aber im eigentlichen Sinne erst dann kritisch, wenn sie mit begründeten moralisch-ethischen Überlegungen gekoppelt wird."[42]

Das bedeutet: Wenn Diskurse Macht ausüben und wenn dies dem Einzelnen intransparent bleibt, so hat Diskursanalyse diese Bedingungsverhältnisse aufzudecken. Dabei geht man von der Voraussetzung aus, daß das Sichtbarmachen latenter Zusammenhänge Änderungen induzieren könnte. Letztlich wird also – wie bei allen Ansätzen, welche sich der aufklärerischen Tradition verpflichtet fühlen – mit der Differenz von manifest und latent operiert. Die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten[43] sollen durch den Rekurs auf – außerwissenschaftliche – Moralpostulate und Handlungsaufforderungen invisibilisiert werden. Wir kommen darauf zurück.[44]

3.2.b Zur Methodik der „Kritischen Diskursanalyse"

Für den empirisch orientierten Sozialwissenschaftler ergaben sich aus Foucaults Ausführungen zwei Probleme: Erstens hat der Autor seine Begrifflichkeiten mehrmals revidiert und umgedeutet, also keine in sich homogene Theorie vorgelegt. Zweitens aber sind Foucaults Ausführungen eher eine (wenn auch fragmentarisch gebliebene) Diskurstheorie denn eine Methodologie der Diskursanalyse. Der Autorengruppe um Siegfried Jäger gebührt hier sicherlich das Verdienst, diese Leerstelle mit einem handhabbaren methodologischen Angebot gefüllt zu haben. Die generelle diskursanalytische Aufgabenstellung läßt sich nach Jäger wie folgt beschreiben:

> „Diskursanalyse erfaßt das jeweils Sagbare in seiner qualitativen Bandbreite und in seinen Häufungen beziehungsweise alle Aussagen, die in einer bestimmten Gesellschaft zu einer bestimmten Zeit geäußert werden (können), aber auch die Strategien, mit denen das Feld des Sagbaren ausgeweitet oder auch eingeengt wird, etwa Verleugnungsstrategien, Relativierungsstrategien, Enttabuisierungsstrategien und so weiter. Der Aufweis der Begrenzung oder Entgrenzung des Sagbaren stellt demnach einen weiteren kritischen Aspekt von Diskursanalyse dar ."[45]

Ziel einer Diskursanalyse ist es, „einen Diskursstrang oder auch mehrere miteinander verschränkte Diskursstränge historisch und gegenwartsbezogen zu analysieren".[46] Dadurch sollen „vorsichtige Aussagen über die weitere Entwicklung des Diskursstrangs in der Zukunft möglich" werden.

> „Die Diskursanalyse hat mit einer präzisen Bestimmung und Begründung seines [sic!] Gegenstandes zu beginnen. Die zu untersuchenden Diskursstränge sind thematisch möglichst genau gegenüber sonstigen Diskurssträngen abzugrenzen."[47]

Die Verortung und Bestimmung des zu untersuchenden Gegenstandes oder Themas sei nun, so Jäger, keineswegs so einfach, wie sich dies hier auf den ersten Blick darstellen mag:

„Geht es etwa um die Frage, wie in Politik, Medien oder Alltag Rassismus verbreitet ist und in welchen Formen er auftritt, sollte man nicht mit dem Begriff von Rassismus als einer Art Lupe auf die Suche gehen und nach dem Auftreten dieses Ideologems fahnden. Man sollte statt dessen den thematischen Ort zu bestimmen versuchen, an dem solche Ideologeme überhaupt auftreten können. Dieser Ort ist in diesem Fall der Diskurs über Einwanderer, Flucht, Asyl und so weiter Dieser Diskurs(strang) ist dann das zu untersuchende Material, nicht etwa nur rassistische Aussagen."[48]

Jäger entwirft einen detaillierten methodischen Leitfaden, auf welchen hier nicht weiter eingegangen werden braucht, da das vornehmliche Interesse dieser Studie weniger der Methoden- denn einer Theoriekritik gilt.[49] Sein Ansatz bietet jedoch einige „griffige" Kategorien, welche sich zur Analyse von Texten und Textkorpora gut eignen. Im Folgenden seien die wichtigsten unter ihnen kurz vorgestellt:
Genau wie Link geht auch Jäger von einer Differenzierung in *Spezial-* und *Interdiskurs* aus. Diese Unterscheidung korrespondiert jener von wissenschaftlichem/nichtwissenschaftlichem Diskurs. Mit dem *gesamtgesellschaftlichen Diskurs,* welcher die Totalität aller Diskursstränge in ihrer „Verschränktheit" im Hinblick auf eine „Gesamtgesellschaft"[50] meint, ist der Letztbezug der Diskursanalyse bezeichnet. Der Begriff der Gesellschaft meint bei Jäger territoriale, politisch verfaßte Einheiten (beispielsweise die BR Deutschland). Diskurse differenzieren sich in *Diskursstränge* und *Diskursfragmente:* Diskursstränge sind „thematisch einheitliche Diskursverläufe".[51] Diese Kategorie erweist sich bei näherer Betrachtung als mehr oder weniger identisch mit dem Begriff des Diskurses, da auch dieser sich themenbezogen konstituiert. Unter Diskursfragmenten sind hingegen jene Texte oder Textteile, welche sich auf ein bestimmtes Thema beziehen, zu verstehen. *Diskursebenen* wiederum bezeichnen die „sozialen Orte",[52] von welchen aus Kommunikationsbeiträge zu den verschiedenen Diskursen geleistet werden. Überblickt man die Liste der Beispiele, was Jäger konkret unter diesen sozialen Orten versteht,[53] liegt der Gedanke nahe, daß diesen genannten Ebenen sowohl die gesellschaftlichen Funktionssysteme als auch deren Organisationen subsummiert werden können. Jäger übernimmt von Foucault ebenfalls dessen Konzept der *Dispositive*. Dieses steht seinem Verständnis nach als Bindeglied zwischen dem „reinen" Diskurs und dem gesellschaftlichen Handeln beziehungsweise dessen Objektivationen. Nach Jäger soll man sich ein Dispositiv „als einen rotierenden und historisch prozessierenden Kreis mit drei zentralen Durchlauf-Punkten" vorstellen. Es beinhaltet:

1. Diskursive Praxen, in denen primär Wissen transportiert wird
2. Handlungen als nichtdiskursive Praxen (…)
3. Sichtbarkeiten/Vergegenständlichungen, die Vergegenständlichungen [sic!] diskursiver Wissens-Praxen durch nichtdiskursive Praxen darstellen …[54]

Eine hervorragende Stellung innerhalb des Jäger'schen Theoriegefüges nimmt der Begriff der *Diskursposition* ein, welcher den „spezifische[n] ideologische[n] Standort einer Person oder eines Mediums" bezeichnet.[55]

„Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheiten in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen beziehungsweise weltanschaulichen Position verarbeitet hat.“ [56]

Mit diesem Begriff kann Jäger den jeweils „ideologischen Standort“ der von ihm untersuchten Personen beziehungsweise Medien bestimmen.[57] Dies wiederum, so hatten wir gesehen, ist eines der Kennzeichen, welche Jägers Analysen seinem Verständnis nach zu „kritischen“ Analysen macht. Eine solche Vorgehensweise beruht jedoch wesentlich auf einer Interpretationsleistung durch den Diskursanalytiker, da der „Standort“ dem Probanden im Zweifelsfalle durch diesen askribiert wird.

4. Ansatzpunkte einer Kritik der „Kritischen Diskursanalyse“

Es gibt eine Vielzahl möglicher Gesichtspunkte, von denen aus kritische Positionen formuliert werden können. Zunächst läßt sich zwischen einer wissenschaftlichen und einer nichtwissenschaftlichen Kritik unterscheiden. An letzterer interessiert in unserem Zusammenhang vor allem diejenige, welche auf politischen beziehungsweise moralischen Argumenten gründet. Eine wissenschaftliche Kritik hingegen ist differenzierbar in eine Kritik der theoretischen Voraussetzungen oder eine der angewandten Methodik. Diese wiederum können entweder ansatzimmanent oder theoriefremd erfolgen. In letzterem Fall läßt sich auch von einer paradigmatischen Kritik sprechen.[58]

Nicht jede Kritik hat die gleiche Wahrscheinlichkeit, Gehör zu finden. Dies hängt wiederum – so kann man es von den Diskurstheoretikern lernen – von Faktoren ab, welche durch die Regelungsmechanismen des kommunikativen Zusammenhanges (des „Diskurses“), in welchem sie placiert werden sollen, bestimmt sind. Diese Regeln betreffen sowohl die zeitliche, sachliche als auch soziale Dimension (also: wann darf was von wem wie gesagt werden). [59]

Mit den nachstehenden Überlegungen sollen folgende Kritikansätze genauer analysiert werden:

1. Der Ideologieverdacht
2. Der Extremismusvorwurf
3. Der Unwissenschaftlichkeitsvorwurf
   a. Der Vorwurf des Zirkelschlusses
   b. Kritik des Rassismuskonzeptes
   c. Der Konstruktivismusvorwurf

Diese Auflistung ist weder erschöpfend, noch sind die einzelnen Gesichtspunkte inhaltlich und systematisch in jedem Falle trennscharf voneinander abgrenzbar.[60] Die Auswahl orientiert sich hauptsächlich und letztendlich an der (politischen) Frage der möglichen Erzeugung von Resonanz in der öffentlichen Kommunikation.

4.1 Ideologieverdacht und Extremismusvorwurf

Behandeln wir zunächst zwei außerwissenschaftliche Argumente, wie sie gern von „rechts“ gegen Jäger in Anschlag gebracht werden. In folgendem Zitat treffen wir beide Vorwürfe kombiniert:

> „Das DISS ist eine Einrichtung, deren leitende Mitarbeiter, das Ehepaar Siegfried und Margarete Jäger, früher einmal zur unabhängigen radikalen Linken gehörten. Seit dem Zusammenbruch

> der sozialistischen Staaten und der Implosion der marxistischen Utopie haben sie sich zur Anhängern der anderen deutschen Zivilreligion gewandelt: Sie bekämpfen mit ‚Diskursanalyen'... die ewigen deutschen Übel Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. (...) Man lasse sich durch das geschichtspolitische Pathos der Anklage und durch das pseudowissenschaftliche Begriffsgeklingel nicht täuschen: Hier artikuliert sich nichts anderes als politisches Ressentiment."[61]

Der Ideologieverdacht („politisches Ressentiment") bezweifelt prinzipiell den Wissenschaftlichkeitsstatus der „Kritischen Diskursanalyse". Die Argumentationsstruktur folgt dabei erkennbar jener sich in der Tradition der Aufklärung befindlichen Beobachtungsweise, welche mit dem Schema manifest/latent („pseudowissenschaftliches Begriffsgeklingel"/„nichts als … politisches Ressentiment") beziehungsweise dessen Derivaten (in marxistischer Variante etwa Handeln/Interesse) operiert. Man bedient sich also des gleichen Beobachtungsschemas, wie der Jäger'sche Ansatz auch.[62] Der Hinweis auf die ideologische Konditionierung erweist sich als ebenso sachlich zutreffend wie er – zumindest für absehbare Zeit – kommunikativ folgenlos bleiben wird: Erstens bestreiten die Autoren die Wertgebundenheit ihrer Untersuchungen nicht (und lassen somit eine in diese Richtung zielende „Enttarnung" ins Leere laufen),[63] zweitens haben wir in Deutschland derzeit ein öffentliches „Klima", welches eine spezifisch „linke" Wertgebundenheit inhaltlich beziehungsweise moralisch goutiert. Drittens würde die Glaubwürdigkeit einer solchen Kritik nicht unwesentlich davon abhängen, daß der Kritiker selbst ideologiefrei operiert. Dies zu plausibilisieren dürfte, sofern man sich einer dezidiert recht(sintellektuell)en Positionierung zurechnet, mehr als schwerfallen. Der Ideologieverdacht ist – wie jede Motivunterstellung – reversibilisierbar: Man kann auch dem ihn Äußernden unterstellen, dies aus ideologischen beziehungsweise politischen Gründen zu tun. Bei einer solchen argumentativ prinzipiell unentscheidbaren Situation kommen aber letztlich andere als rein „sachliche" Faktoren zum Tragen, wenn es darum geht, welche der widerstreitenden Meinungen sich durchsetzen wird. Es sind genau diejenigen, welche eingangs dieses Kapitels angesprochen wurden: aktuelle Machtkonstellationen, Deutungshoheit, Expertise und so weiter. Es soll nun damit nicht behauptet werden, die „Kritische Diskursanalyse" wäre kein ideologisch gebrauchtes Theorieinstrument. Eine derartige Kritik darf jedoch keinen Pauschalvorwurf erheben, sondern soll, wie weiter unter zu zeigen sein wird,[64] aus der Logik der kritisierten Theorie heraus präzise die theoretischen „Bruchstellen" markieren, an denen deren ideologischer Charakter sichtbar wird.

Der Extremismusvorwurf zielt weniger auf eine inhaltliche Auseinandersetzung, sondern schließt von der politischen Verortbarkeit der Autoren auf die Theorie zurück. Diese Art von *ad hominem*-Vorwurf sagt jedoch zunächst wenig über den Sachgehalt der Theorie aus. Ein Kurzschluß dieser beiden Sachverhalte ist daher unzulässig. Selbstverständlich kann eine Theorie, ein Argument, eine Aussage, von einem „Extremisten" vorgetragen, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus dem Wahrheitskriterium genügen – und dies unabhängig von einer

möglicherweise politischen Intention seiner Verwendung. Trotzdem scheint es angebracht, deutlich auf den politischen Hintergrund der DISS-Mitarbeiter zu verweisen, da sowohl im öffentlichen als auch im wissenschaftlichen Diskurs, (vermeintlich) rechten oder gar rechtsextremen Autoren, eine person- beziehungsweise intentionsunabhängige Kommunikationsbereitschaft mit reinem Themen- oder Sachbezug verweigert wird. Nicht selten treten dann Argumentationssubstitute wie „Bannwörter“[65] oder Vorabdisqualifizierungen (wie etwa der Vorwurf der „Pseudowissenschaftlichkeit“) an die Stelle argumentativer Auseinandersetzung. Hier gilt es, immer wieder an das „demokratische Selbstverständnis“, an Meinungsfreiheit, Chancengleichheit, Deliberativität und so weiter zu appellieren, um eventuell doch die Möglichkeit eingeräumt zu bekommen, eigene Positionen öffentlichkeitswirksam zu formulieren.

4.2 Der Unwissenschaftlichkeitsvorwurf

Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit hängt gewöhnlich eng mit dem Ideologieverdacht sowie dem Extremismusvorwurf zusammen beziehungsweise wird als Schlußfolgerung aus jenen gezogen. Wir hatten nun vermutet, daß der Ideologieverdacht in seiner Außenwirkung beschränkt sein wird, wenn er vordergründig aus einer anderen – beziehungsweise: konträren – politisch-ideologischen Position formuliert wird, während der Extremismusvorwurf keine direkten Rückschlüsse auf den wissenschaftlichen Wert einer Theorie erlaubt. Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit kann also sinnvoll nur wissenschaftsintern erhoben werden, das heißt, er muß sich an wissenschaftlichen Kriterien orientieren. Entweder kritisiert man entsprechend den Postulaten einer alternativen Wissenschaftsauffassung (diese Methode ist aufgrund konkurrierender Paradigmen in den Sozialwissenschaften wesentlich häufiger anzutreffen als in den Naturwissenschaften) oder aber es ergeben sich theorieimmanente Kritikpunkte.

Schauen wir auch hier zunächst auf ein von „rechter Seite“ bemühtes Argument, jenes der *petitio principii:*

> „Wie man vor 1989 dem ‚alltäglichen Faschismus‘ auf der Spur war, so ist man jetzt hinter dem ‚alltäglichen Rassismus‘ her. Es laufen Kurse im Lande, wie man ihn aufspürt und medienverstärkend meldet. Und es braucht linke Esoterik, weil es für absolute Ausländerfeindlichkeit der einheimischen Bevölkerung keine seriösen Belege gibt.“[66]

Bezüglich einer im Auftrage des Berliner Büros des *American Jewish Commitee* (AJC) erstellten DISS-Studie zur Israel-Berichterstattung der deutschen Presse[67] resümiert etwa die *Frankfurter Allgemeine Zeitung:*

> „… Sie [die Studie, d.V.] findet genau den ‚deutschen Blick‘, den sie als gegeben voraussetzt. Was sie den Berichterstattern an Voreingenommenheit vorwerfen, davon sind die Sprachtester selbst beseelt.“[68]

Einen Tag später legte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* noch einmal nach:

> „Welcher Teufel hat Deidre Berger, die Leiterin des Berliner Büros, geritten, als sie ausgerechnet das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung (DISS) mit der Analyse beauftragte? (…)

> Ein Institut …, das seine Forschungen meist im Selbstverlag publizieren muß, weil ernstzunehmende Wissenschaftsverlage abwinken? (…) Wer das Institut kennt, mußte kein Hellseher sein, um zu wissen, welchen Befund die Diskursanalytiker um Siegfried Jäger präsentieren würden."[69]

Die Aussage, der durch das DISS behauptete Rechtsextremismus existiere nur aufgrund der theoretischen Vorentscheidungen der Vertreter „kritischer Diskursanalyse", ist ebenso richtig (und konstruktivistisch!) wie trivial. Er bedarf der argumentativen Erweiterung beziehungsweise Spezifizierung. Selbst in den Naturwissenschaften weiß man um die Konditionierung des Untersuchungsergebnisses durch die „wissenschaftliche Gemeinschaft" (konstruktivistisch gesprochen: die Beobachterabhängigkeit von Realität).[70]

Substantieller wäre schon eine Kritik, könnte sie eine einseitige und überzogene Auslegung des durch die DISS-Akteure gesammelten empirischen Materials, also der untersuchten Diskursfragmente und der durchgeführten Interviews, aufzeigen. Dies muß anhand von Einzelfallanalysen nachgewiesen werden und ist nicht Aufgabe dieser Studie. Anstelle dessen soll gezeigt werden, daß bereits auf theoretischer Ebene Begriffsentscheidungen so getroffen werden, daß sie auf beliebige Sachverhalte stets positiv applizierbar sind – den eigenen Ansatz nicht ausgenommen! Diese vielleicht überraschend klingende These soll durch die Strukturanalyse eines der zentralen Konzepte des DISS, dem Rassismusbegriff, belegt werden.

4.2. a Eine strukturanalytische Kritik des Rassismuskonzeptes

Strukturanalysen, wie sie etwa von Dieter Lenzen und Yvonne Ehrenspeck in einem pädagogischen Kontext vorgestellt wurden,[71] beziehen sich diesen Autoren zufolge auf die formalen (strukturellen) Aspekte von Texten. Aufgabe der strukturalen Analyse ist es, ausgehend von den untersuchten Kommunikaten, eine Oberflächen- und eine Tiefenstruktur freizulegen. Durch eine derartige Analyse können eventuelle Aporien, blinde Flecken oder Inkonsistenzen der zu untersuchenden Texte aufgedeckt werden.

Werfen wir zunächst einen Blick auf eine Textpassage, in welcher der Rassismusbegriff des DISS expliziert wird:[72]

> Rassismus liegt immer dann vor, wenn Menschen, die anders aussehen und/oder andere Sitten und Gebräuche pflegen als die Mehrheit der Bevölkerung, als „Rasse" konstruiert, negativ beurteilt werden und diese Beurteilung aus der Position der Macht und Stärke heraus geschieht. Das heißt, es müssen drei Bedingungen vorliegen, um von Rassismus zu sprechen.
> 1. Es findet eine Rassenkonstruktion statt. Bestimmte wirkliche oder auch nur behauptete körperliche Eigenarten und/oder Merkmale von Menschen werden zum Kennzeichen einer Menschengruppe gemacht, und diese körperlichen Merkmale werden mit bestimmten Lebens- und Verhaltensweisen verknüpft. Rassenkonstruktion liegt auch dann vor, wenn sozial angeeignete Merkmale und Eigenschaften als natürliche Eigenschaften einer bestimmten Menschengruppe unterstellt werden. Aus diesen Ausführungen geht auch hervor, daß ich davon ausgehe, daß ‚Rassen' kein biologischer, sondern ein sozialer Tatbestand sind. In beiden Fällen findet eine Naturalisierung sozialer Eigenschaften von Menschen statt. Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn unterstellt wird, die Hautfarbe ließe Rückschlüsse auf die geistigen Potenzen dieser Menschen-

gruppe zu; wenn Intelligenz als angeboren gilt, wenn Fleiß und Ordnungsliebe als Besonderheit bestimmter Menschengruppen angesehen werden.
2. Die so konstruierte andere ‚Rasse' wird gegenüber der eigenen bewertet, in der Regel negativ. Dies ist der Fall, wenn beispielsweise behauptet wird, Schwarze seien dümmer als weiße Menschen.
3. Zum Rassismus wird die negative Bewertung, wenn der- oder diejenige, der/die sie äußert, in der Lage ist, diese Bewertung auch in der Weise gesellschaftlich durchzusetzen, daß ein Unterdrückungs- oder Herrschaftsverhältnis gegenüber Angehörigen der anderen „Rasse" konstituiert wird. Das heißt, wenn er oder sie der Gruppe der Mehrheit oder der Gruppe angehört, die die Macht dazu hat. Ein Beispiel: Wenn Türken sagen: die Deutschen sind rassistisch, so liegt hier zwar eine Rassenkonstruktion vor: „die Deutschen" werden als eine homogene Gruppe definiert. Es liegt auch eine Diskriminierung vor. Doch es ist deshalb keine rassistische Äußerung, weil Türken hier in der BRD nicht in der Lage sind, diese Auffassung als die gesellschaftlich herrschende durchzusetzen und ein Unterdrückungsverhältnis zu den Deutschen zu konstituieren. Die Berücksichtigung dieser Machtdimension stellt rassistische Einstellungen somit von vorneherein in einen gesellschaftlichen Zusammenhang.
Wenn diese drei Merkmale vorliegen, ist von Rassismus beziehungsweise von rassistischen Einstellungen zu sprechen. Dabei läßt sich ein genetischer oder biologischer Rassismus von einem kulturellen Rassismus unterscheiden, je nachdem, ob sich die Rassenkonstruktion an genetischen oder kulturellen Merkmalen orientiert. Von Rassismus zu unterscheiden ist der Ethnozentrismus, der dann vorliegt, wenn die kulturellen Zuschreibungen und Konstruktionen nicht naturalisiert werden, wenn sie prinzipiell als veränderbar angesehen oder unterstellt werden.

Da es Ziel der Autorin ist, rassistische Vorurteile aufzuzeigen, um diese abzubauen,[73] kann man davon ausgehen, daß ihr eigener Forschungsansatz nicht-rassistisch zu sein beansprucht. Das heißt, die Jäger'sche Rassismusdefinition dürfte auf sich selbst nicht anwendbar sein.

Untersuchen wir nun die Definition anhand der von ihr aufgestellten Kriterien daraufhin, ob sie dem Erfordernis, „nicht-rassistisch" zu sein, genügt.

1.) Konstruktion einer sozialen Gruppe als „Rasse"
2.) Verallgemeinerung von physischen Merkmalen von Menschen auf eine Gruppe
3.) Verknüpfung mit Verhaltensweisen oder Kennzeichnung von Verhaltensweisen als natürlich/biologisch determinierte
4.) Bewertung dieser Verhaltensweisen (meist negativ)
5.) Möglichkeit der Begründung eines Machtverhältnisses

Jäger weist darauf hin, daß nur im Falle des Zusammentreffens aller Elemente von Rassismus zu sprechen sei:

Zu 1. + 2.)

Die Autorin weitet den Rassenbegriff unter expliziter Nichtanerkennung der anthropologischen und (sozio-)biologischen Begriffsvarianten aus[74] auf die Konstruktion von Gruppen, deren Eigenschaften „natürliche" Faktoren sind oder auf solche zurückgehen. Damit gälten nun nicht mehr die eng definierten Kriterien der Biologie (Hautfarbe, Genpool), sondern jegliche Attribution, die auf biologische, phänotypische und ähnliche Differenzen abstellt, wird potentiell rassistisch. Unter anderem also auch die Differenz anhand von Geschlechtsmerkmalen (biologischer und „naturalistischer" kann ein Differenzkriterium kaum sein!), sprich:

Mann und Frau, mit welcher auch die Autorin operiert. Ähnliches gilt, von einem kommunikationstheoretischen Standpunkt aus, ebenso für die von Jäger verwendete Kategorie des „Menschen". Diese schließt ebenfalls eine Naturalisierung[75] von kommunikativen Adressen, von Personen oder Rollen, ein.[76]

Zu 3.) Die Autorin verknüpft die aufgrund der Attribution konstruierten Gruppen (deutsche Frauen/deutsche Männer) mit bestimmten Verhaltensweisen, nämlich deren rassistischen Äußerungen.

Zu 4.) Ein Wert ist ein Gesichtspunkt über das Vorziehen von Zuständen. Werte werden im Normalmodus der Kommunikation vorausgesetzt, das heißt nicht explizit kommuniziert.[77] Damit ist es einem Beobachter möglich – beispielsweise mit Hilfe der mitlaufenden Unterscheidung von manifest/latent oder bewußt/unbewußt, überall wertgeladene Kommunikation zu unterstellen. Dieser Gefahr sollte gerade im wissenschaftlichen Kontext vorgebeugt werden.

Auch der vorliegende Text läßt auf einen solchen – inflationären – Gebrauch des Wertbegriffs bei Jäger schließen. Sie indiziert beispielsweise sowohl die Aussage „Schwarze sind dümmer als Weiße" als auch den Satz „Weiße sind intelligenter als Schwarze" beziehungsweise Meinungen, denen „Intelligenz als angeboren gilt", als *per se* rassistisch und damit *per definitionem* als wertend. Während sich bei der ersten Aussage – deren Wortwahl („dümmer") eindeutig auf ihre Zugehörigkeit zum Alltagsdiskurs verweist – noch unterstellen läßt, daß mit ihr implizit das Vorziehen des Zustandes „klug" einhergehen kann und insofern eine Abwertung wahrscheinlich ist, können die beiden anderen Propositionen (die im Gegensatz zum ersten Beispiel wissenschaftlichem Sprachgebrauch entsprechen) rein konstatierend gemeint sein.[78]

Entscheidend ist: Folgt man ihrem eigenen Verständnis von „Wertung", muß man Jäger unterstellen, daß sie die Äußerungen ihrer Interviewpartner, welche sie als „rassistisch" analysiert, damit auch negativ (nämlich als zu bekämpfende Vorurteile) bewertet.

Zu 5.) Aber hat sie auch die Möglichkeit, „Macht" auszuüben? Wir gehen in einem sehr allgemeinen Sinne zunächst davon aus, daß machtbasierte Kommunikation daran erkennbar ist, daß durch Handeln (der Einen, Macht„habenden") Handeln (der Anderen, Macht akzeptierenden) konditioniert wird, gestützt auf die Möglichkeit negativer Sanktionierung im Falle der Nichtakzeptanz.[79] Zunächst gehört sie – wie ihre Probanden allerdings auch – einer (ihrer Ansicht nach) „herrschenden Gruppe" (deutsche Frauen) an. Die von ihr beobachteten Frauen und Männer beziehungsweise deren geäußerte Meinungen werden im Alltagsdiskurs verortet (vergleiche S. 1). Die Autorin beobachtet bei ihren Interviewpartnern diverse Strategien, mit denen diese versuchen würden, ihren angeblichen Rassismus zu verschleiern:

„Solche rassistischen Denkweisen werden oft nur verdeckt geäußert. Das ist deshalb nicht verwunderlich, weil rassistische Einstellungen, obwohl sie in unserer Gesellschaft durchgängig vorhanden sind, dennoch tabuisiert sind. Wer also seine/ihre rassistischen Vorbehalte artikulieren will, bedient sich in der Regel Argumentationsstrategien, die sie oder ihn vor möglicher Kritik immunisieren, indem sie relativieren oder abmildern." (S. 3).

Jäger erkennt hier eine Konditionierung des Handelns der Interviewpartner (sie würden sich lieber expliziter äußern). Wo aber finden die Handlungen statt, mit denen über die Exklusion von Themen aus den öffentlichen Diskursen (sprich: deren Tabuisierung) entschieden wird? Doch wohl in den von Jäger so genannten „Elitediskursen", zu denen unter anderem der Wissenschaftsdiskurs zählt, in welchen auch die Autorin mit ihren Publikationen (und also auch mit diesem Text und der darin angebotenen Rassismus-Definition) involviert ist![80]

Faßt man das Ergebnis der Analyse zusammen, läßt sich formulieren:
Die Tiefenstruktur des Textes stellt sich demnach antagonistisch zur Oberflächenstruktur dar.

Damit zeigt sich eine nicht auflösbare Aporie: Konzediert man die Brauchbarkeit der gegebenen Rassismus-Definition, dann ließe sich zeigen, daß die Autorin – ihrem eigenen begrifflichen Instrumentarium zufolge – ebenfalls „rassistischen" Begriffsbildungen aufliegt. Dies würde zwar ihre These der angeblichen Ubiquität des Rassismusphänomens in Deutschland ein weiteres Mal bestätigen, andererseits jedoch zu der paradoxen Schlußfolgerung führen, auf diese Definition verzichten zu müssen, um ihrem Anliegen, Rassismus zu bekämpfen, nachzukommen. Ein solcher Befund legt also den Verzicht auf die untersuchte Definition nahe. Es bliebe die Aufgabe weiterer Untersuchungen, die anderen Zentraltheoreme des DISS, „völkischer Nationalismus" und „Extremismus der Mitte", einem ähnlichen analytischen Verfahren zu unterziehen.

4.2. b Der Konstruktivismusvorwurf

Es ist in rechten Publikationen eine häufig anzutreffende Argumentationsfigur, das Theorieprogramm des Konstruktivismus, da sich Teile der Linken zur Erhöhung ihrer ideologischen Schlagkraft seiner argumentativ bedienen, als *per se* linke Form der Theoriebildung einzuschätzen, oder den Konstruktivismus gar in eine theoriegeschichtliche Kontinuität mit dem Marxismus zu stellen.[81] Auch wenn partielle Überschneidungen durchaus zugestanden werden können (immerhin stellt der Marxismus eine der wirkmächtigsten Zäsuren in der Ideengeschichte der Moderne dar und auch rechte Theoretiker rekurrieren implizit auf aufklärerisch-marxistische Argumentationsfiguren), wird im Folgenden nachzuweisen sein, daß ein konsequenter Konstruktivismus mit dem kritisch-emanzipatorischen Anspruch marxistischer Provenienz unvereinbar ist.

Der „Radikale Konstruktivismus" ist zunächst und in erster Linie eine Erkenntnistheorie.[82] Er stützt sich unter anderem auf – heute weithin in der Wissenschaft akzeptierte – Ergebnisse der Neurophysiologie (unspezifische Reizcodierung), der Quantenphysik (Heisenbergsche Unschärferelation), der (Evoluti-

ons-) Biologie (Autopoiesiskonzept) sowie der Kybernetik (Selbstreferentialität informativer Prozesse). Der naive Vorwurf der Realitätsleugnung (Solipsismusverdacht) sowie die häufige, deswegen aber nicht berechtigtere Behauptung, es handele sich bei diesem Theorieprogramm um eine Prolongation der klassischen Idealismus-Position, lassen sich bei genauer Kenntnis des erreichten Theoriestandes schnell widerlegen: Der Konstruktivismus leugnet nicht das Vorhandensein einer Realität, sondern er weist darauf hin, daß es keinen beobachterunabhängigen „Durchgriff" (wer sollte ihn leisten?) auf die Beschaffenheit dieser Realität geben kann. Man kann also sagen, daß es eine – wie auch immer geartete – Realität geben muß, daß es aber keine Möglichkeit einer Eins-zu-Eins-Repräsentation dieser Realität in unseren psychischen, sprachlichen und anderen kommunikativen Strukturen gibt. Wir müssen allerdings – aufgrund des empirischen Faktums unserer Existenz – vermuten, daß wir über ein hinreichend genaues Wissen verfügen, welches uns genau diese Existenz, oder evolutionsbiologisch gesprochen, unser „Überleben", garantiert.[83] Dieses Wissen liegt aber nicht „objektiv" (also den konkreten Entitäten inhärent) vor, sondern als sinngebundene Konstruktion dieser Entitäten. Ihre „Richtigkeit" und „Wahrheit" läßt sich dem Gesagten zufolge nicht an den Dingen „an sich" überprüfen, sondern wiederum nur durch Rekurs auf andere sinnhafte Konstrukte, wie Theorien, Methoden, Wahrnehmungen, Konventionen.[84]

Untersucht man vor diesem Hintergrund die Konzeption des DISS, so stellt man fest, daß es sich hierbei um einen (wie man es nennen könnte) „halbierten" Konstruktivismus handelt, einen Konstruktivismus, der entlang einer politischen Freund-Feind-Unterscheidung organisiert ist und die Konstruktion nur auf der Seite des Gegners reflektiert. Während die Kritische Diskurstheorie der Nation, dem Volk, den Deutschen, der Rasse und so weiter Konstruktcharakter attestiert (sehr zu recht, würde auch der Konstruktivist sagen), operiert sie mit Begriffen wie „der Mensch/die Menschen", „die sozial Schwachen", „die Migranten" und so weiter, denen anscheinend (und diesmal konstruktivistisch: sehr zu Unrecht!) Realitätscharakter unterstellt wird.[85] Genau hier liegt die – konstruktivistisch gesehen – ideologisch determinierte Unwissenschaftlichkeit des Jäger'schen Konzepts. Es wird der Eindruck vermittelt, als träfe für die von den DISS-Autoren verwendeten Kategorien der Konstruktcharakter nicht zu. So wird die implizit gleiche naive Ontologie, welche man dem Gegner unterstellt, in der Position des Kritikers mitgeführt. Es handelt sich also nicht um ein Zuviel, sondern ein Zuwenig an Konstruktivismus.

Es ist denn auch in den Materialien des DISS ein deutlicher Bruch zwischen einer vordergründig konstruktivistischen erkenntnistheoretischen Position einerseits sowie einem normativen, auf gesellschaftliche Veränderung zielenden Anspruch andererseits zu beobachten. So heißt es im Hinblick auf die Möglichkeit der Formulierung „objektiver" Kritik bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse:

> „Dabei muß sich der kritisierende Wissenschaftler darüber klar sein, daß er mit seiner Kritik nicht außerhalb der Diskurse steht, da er sonst sein Konzept der Diskursanalyse selbst in Frage stellt. Er kann … sich auf Werte und Normen, Gesetze und Rechte berufen; er darf aber niemals vergessen, daß auch diese diskursiv-historisch begründet sind und daß sich seine eventuelle Parteinahme nicht auf Wahrheit berufen kann, sondern eine Position darstellt, die ebenfalls Resultat eines diskursiven Prozesses ist.“[86]

Da es Jäger aber letztlich nicht darauf ankommt, wie Foucault oder andere Diskursanalytiker eine Deskription der vorgefundenen Diskurse vorzunehmen, und es ihm auch nicht nur darum geht, durch Einnahme eines kritischen Beobachterstandpunktes die Kontingenz des gesellschaftlich „Normalen“[87] aufzuzeigen, kann er den konsequenten Schluß, daß, wenn ein „kritischer“ (im Sinne von: nicht beobachter- beziehungsweise diskursabhängiger) Standpunkt nicht existiert, damit auch keine aus diesem ableitbaren sozialtechnologischen Rezepturen formulierbar sind, nicht nachvollziehen. Jäger strebt demgegenüber die Installation einer anderen „Normalität“ an, in welcher bisher Deviantes nun seinerseits den Status des Normalen erhalten soll.[88]

Dies zwingt ihn zum Oszillieren zwischen einer Beobachtung zweiter Ordnung, welche die Diskursabhängigkeit ihrer eigenen Position reflektiert, und einer neomarxistischen Auffassung von Sozialität, welche auf dem Basis/Überbau-Dual aufruht und mit einer Kontrastierung von gesellschaftlicher „Wirklichkeit“ und (diese verdeckendem) Diskurs sowie der Differenz von „Wissen“[89] und „Ideologie“ (beziehungsweise, in Anlehnung an den Linguisten Roland Barthes, „Mythos“) operiert.[90] Die Logik dieses Ansatzes basiert aber auf dem Fehlschluß, daß allein aufgrund der Kritizität des eigenen Standpunktes, welcher Gegebenes als „falsch“ entlarvt, dieser seinerseits „wahr“ sein müsse oder zumindest die Potentialität der „Wahrheit“ in sich trüge, daß – anders gesagt – Kritik und Zweifel die Bedingungen der Möglichkeit von „Rationalität“ seien.[91] Es ist dies der blinde Fleck genau jener aufklärerischen Tradition, die unter den Bannern von Vernunft, Rationalität und Humanismus die Machbarkeit einer anderen, besseren Welt proklamiert.[92] Konstruktivistisch gesehen erweist sie sich aber letztlich als ebendies, was zu bekämpfen sie vorgibt: eine weitere Möglichkeit der Beobachtung von Gesellschaft unter anderen, ein weiterer Mythos und, einmal als „normal“ installiert, ein wichtiger Faktor der System- beziehungsweise Diskursstabilisierung.

Es läßt sich nach diesen Überlegungen mit einiger Berechtigung die Frage stellen, inwieweit sich überhaupt von einer radikal konstruktivistischen Position eine politische Programmatik entwickeln läßt. Der Konstruktivismus als Epistemologie versucht ja zunächst das Problem von Erkenntnis zu erfassen, nicht dessen Lösung. So gesehen ist er politisch indifferent. Ebenso gut, wie man ihn als Basis für eine linke Argumentation heranzuziehen kann, ist dies auch für eine rechte möglich. Ein Beispiel mag dies verdeutlichen: Ganz im Sinne einer Jägerschen Konstruktivismus-Halbierung, nur sozusagen spiegelverkehrt, argumentierte der Begründer des Thule-Seminars, Pierre Krebs, in einem Interview mit der *Deutschen Stimme,* als er ausführte:

> „Die Menschheit existiert ebensowenig wie der Mensch an sich … Die Menschheit ist eine Annahme. Rassen und Völker sind die lebendige Verkörperung von vielgestaltigen, ethnokulturellen Menschheiten, deren Äußerungen in der Wirklichkeit des organischen, sozialen und kulturellen Lebens der Rassen und den daraus folgenden Kulturen feststellbar sind.“ [93]

Wenn ein Operator „auf beiden Seiten der Gleichung“ auftaucht, so kann man ihn, um im mathematischen Jargon zu bleiben, „herauskürzen“. Das würde bedeuten, das konstruktivistische Argument kann ebensogut verwendet als auch nicht verwendet werden – und zwar auf „beiden Seiten der Gleichung“. Letztlich wird man aber wohl, will man der politischen Funktion, nämlich Handeln durch Handeln zu konditionieren, gerecht werden, den Adressaten immer den Eindruck vermitteln müssen, seine eigene Position zumindest „realitätsnäher“ gebaut zu haben als die des Gegners. Dies heißt aber nicht, sich selbst dem Reflexionsvorsprung der Theorie der Beobachterabhängigkeit zu verweigern.

5. Fazit

Die Studie versuchte, mögliche Standpunkte für eine wissenschaftlich fundierte Kritik der „Kritischen Diskursanalyse“ darzustellen. Die Ausgangshypothese lautete dabei: Auffassungen, wie sie in den Arbeiten des DISS zum Tragen kommen, sind Bestandteil der hegemonialen öffentlichen Diskussion geworden. Durch diesen politischen Einsatz der „Kritischen Diskursanalyse“ ist deren kritische Beobachtung im öffentlichen Raum erschwert, wenn nicht gar verhindert.

Es wurde darauf verwiesen, daß die „klassischerweise“ von rechter Seite in Anspruch genommenen Argumentationsmuster teils zwar inhaltlich richtig, dann jedoch mit geringer Chance auf derzeitige Anschlußfähigkeit behaftet sind (Ideologie- und Extremismusvorwurf), teils aber auch sachliche Defizite aufweisen (Zirkelschlußvorwurf, Konstruktivismusvorwurf). Die Studie bot alternativ zwei theorie-immanente Kritikvorschläge an (Strukturanalyse des Rassismusbegriffs, konstruktivistische Kritik der Jäger'schen Erkenntnistheorie). Einerseits ließ sich zeigen, daß sich aus dieser Perspektive die „Kritische Diskursanalyse“ ebenfalls als ideologisch imprägnierte Theorie marxistischen Zuschnitts darstellt, andererseits konnte eines ihrer Kerntheoreme, der Rassismusbegriff, eines völlig überzogenen Extensionsbereiches überführt werden, welcher selbst das eigene Definitionsarrangement noch als „rassistisch“ zu qualifizieren in der Lage wäre.

Mit diesen Untersuchungen soll nun nicht nahegelegt werden, die eine Kritikposition gegen die andere auszuspielen. Vielmehr lautet der Vorschlag, beide Kritikstrategien parallel und zugleich situativ flexibel zu verfolgen. Die Untersuchung hat weiterhin zu zeigen versucht, daß sich dabei auch konservative Kritiker ohne „Gefahr“ auf das konstruktivistische Argument einlassen könnten: Der Streit ginge dann nicht darum, ob ein Konzept konstruiert oder realistisch ist, sondern man hätte die Frage zu stellen: Wenn alles Konstruktion ist, anhand welcher Kriterien lassen sich dann politisch sinnvolle oder funktionale Konstruktionen von weniger sinnvollen, impraktikablen und so weiter distinguieren?[94] Genau an diesem Punkt der Diskussion hätte dann die Rechte ihre konzeptionellen Trümpfe, ihren Hang zu Konkretion und Realitätssinn (im Sinne politischer, also: kommunikativer, Realität!) auszuspielen. Da der Konstruktivismus als Paradigma heute eine herausragende und über eine reine Modeerscheinung hinausgehende Rolle innerhalb der Sozialwissenschaften spielt, scheint es nur vernünftig, auf diesem Feld argumentativ „mitzumischen“. Aber selbst wenn man sich dem konstruktivistischen Argument – aus politisch durchaus verständlichen Gründen wie etwa die Sorge vor Eindeutigkeitsverlust – nicht anzuschließen vermag, so sollte man doch zumindest darauf verweisen, daß ein konsequent vertre-

tener Konstruktivismus mit der kritischen Attitüde im Sinne der Aufklärung nicht in Einklang gebracht werden kann.[95] Es ist von einiger Bedeutung, den Eindruck zu widerlegen, Jäger *et al.* argumentierten in Einklang mit der vorherrschenden soziologischen Theoriebildung oder repräsentierten diese gar. Man sollte sich aber von der naiven[96] Vorstellung lösen, durch eine Kontrastierung von Realität (deren Erkenntnis man dann anscheinend wie selbstverständlich für sich beanspruchen müßte) und Ideologie dem Gegner „Fehlleistungen" nachweisen zu wollen.

Der ideologische Charakter der „Kritischen Diskursanalyse", das sei hier nochmals betont, ergibt sich eben nicht aus dem Umstand, daß sie diskursanalytisch oder konstruktivistisch argumentiert, sondern aufgrund der Tatsache, daß hier Diskursanalyse mit neomarxistischem Kritik- und Emanzipationsanspruch amalgamiert wird. Der Konstruktivismus bleibt vordergründig und ist zudem (nicht-konstruktivistisch) mit Begriffen wie „Erfindung" oder „Wahnvorstellung" assoziiert. Darüber hinaus ist wird einem naiven Humanismus- beziehungsweise Individualismusideal gehuldigt, welches, würde es ernst genommen, zu unhaltbaren Anforderungen an die Gesellschaft führen müßte.

Abschließend soll nochmals der Theoretiker zu Wort kommen, welcher von den kritischen Diskursanalytikern als geistiger Vater in Anspruch genommen wird. In Bezug auf die anthropologischen Voraussetzungen „emanzipatorischer" Theoriebildung bemerkte Foucault einst:

> „Allen, die noch vom Menschen, von seiner Herrschaft oder von seiner Befreiung sprechen wollen … jenen, die von ihm ausgehen wollen, um zur Wahrheit zu gelangen … allen, die nicht formalisieren wollen, ohne zu anthropologisieren, die nicht mythologisieren wollen, ohne zu demystifizieren, die nicht denken wollen, ohne zugleich zu denken, daß es der Mensch ist, der denkt, all diesen Formen linker und linkischer Reflexion kann man nur ein philosophisches Lachen entgegensetzen …"[97]

Der politisch Wollende wird es bei diesem Lachen nicht belassen können. Gelänge es aber, Foucaults Einsicht als eine allgemein geteilte zu etablieren, wäre wohl ein wichtiger Schritt in Richtung einer Brechung der etablierten linksliberal-antifaschistischen Meinungsvorherrschaft getan.

6. Anmerkungen

1 Siegfried Jäger (1993): *Kritische Diskursanalyse.* Duisburg; S. 224
2 Eine komprimierte, dafür übersichtliche und gut verständliche Einführung sozialwissenschaftlich relevanter Ansätze bietet neuerdings Reiner Keller (2003): *Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen.* Opladen
3 Siehe *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen.* München 2000; S. 230
4 Dieser Emergentismus hat in der französischen Soziologie Tradition. Er läßt sich bis auf Emile Durkheim und dessen Vorstellung von sozialen Tatsachen als „kollektiven Repräsentationen" zurückführen.
5 Vergleiche Reiner Keller a.a.O.: 22f.
6 Georg Stötzel/Martin Wengeler (1995): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland.* Berlin, New York; Georg Stötzel (1996): *Eine kommunikations-geschichtliche Analyse zur Sprache in der Bundesrepublik Deutschland.* Bonn
7 Siehe sein Frühwerk *Die elementaren Strukturen der Verwandtschaft* (1949) oder die mehrbändigen *Mythologica* (1964–1971)
8 Foucault selbst hat mehrfach seiner Einordnung als Strukturalist widersprochen; vergleiche etwa Michel Foucault (1981): *Archäologie des Wissens.* Frankfurt am Main, S. 27f. Nichtsdestotrotz hat sich diese aber mehrheitlich in der Foucault-Rezeption durchgesetzt, wofür, wie den obenstehenden Ausführungen zu entnehmen ist, durchaus gewichtige Anzeichen sprechen.
9 De Saussures Verhältnis *langue-parole* dupliziert sich hier als jenes von *episteme* und *Aussage*.
10 Siehe beispielsweise Foucault 1981: 117ff., Keller 2003:64
11 So weist Foucault beispielsweise darauf hin, daß „der Mensch" im Sinne des Untersuchungsgegenstandes der Humanwissenschaften erst mit diesen denk- und somit auch erfahr- und wahrnehmbar, kurz – real wird; vergleiche Foucault, Michel (1974): *Die Ordnung der Dinge.* Frankfurt am Main; S. 367ff.; hier: 373–377
12 Das französische Wort *dispositif* läßt sich mit „technische Vorrichtung", „Anlage", „Maschinerie" oder mit „Mechanismus" übersetzen. Foucault selbst benutzt auch die Wörter „Räderwerk" und „Mechanismus", siehe beispielsweise Michel Foucault (1978): *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit.* Berlin; S. 31
13 Ebenda: S. 125
14 Ebenda: S. 35
15 Ebenda: S. 32
16 Wem dies unwahrscheinlich erscheint, der beobachte einmal in einer beliebigen Situation seines Alltages, in welcher er mit anderen Menschen kommuniziert, was während dieser Kommunikation alles durch seinen Kopf (und man möchte hinzufügen: durch seinen Leib) geht und zu welchen Teilen dieses wiederum passend in die Kommunikation eingespeist werden kann.
17 Siehe dazu einführend etwa Urs Stäheli 1999: „Die politische Theorie der Hegemonie. Ernesto Laclau und Chantal Mouffe". in: Andre Brodocz/Gary S. Schaal (Hrg.): *Politische Theorien der Gegenwart.* Opladen: 143–166
18 Keller a.a.O.: 27ff.
19 Stefan Titscher/Ruth Wodak/Michael Meyer et al. (1998) : *Methoden der Textanalyse.* Wiesbaden. S. 181, zitiert nach Keller a.a.O.: 28
20 DISS-Journal 1/98. Im Internet unter: www.uni-duisburg.de/DISS/DJ_98_1/DJ1_98_Index.htm. Hervorhebung vom Verfasser
21 Nachzulesen beispielsweise auf der letzten Seite in der von Siegfried Jäger herausgegebenen und kommentierten Bibliographie *Wie die Rechten reden* aus dem Jahre 1992 (4. Auflage), S. 140
22 Siegfried Jäger (2000 a): *BrandSätze. Rassismus im Alltag.* (Internetversion des 1992 erschienenen gleichnamigen Werkes), geladen von:
http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Buecher/Brandsaetze/Brandsaetze_web.pdf.
23 DISS-Journal 1/1998. Im Internet unter: www.uni-duisburg.de/DISS/DJ_98_1/DJ1_98_Index.htm.
24 Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW an den Abgeordneten Rüdiger Goldmann (CDU) vom 9. Oktober 1994, Az.: III B6 – 6222/060
25 Ebenda
26 Siegfried Jäger (1992): *Wie die Rechten reden.* Duisburg; S. 140
27 Siehe für dieses sowie die folgenden Zitate: Das Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung stellt sich vor. S. 6

28 Mühlmann 1999, ohne Quellenangabe, zitiert nach Claus M. Wolfschlag (2002): *Das „antifaschistische Milieu“*. Graz-Stuttgart; S. 245
29 Ausführlicher siehe Wolfschlag 2002: 246f.
30 Ebenda: 138
31 Ebenda: 137
32 Im Internet unter: www.uni-duisburg.de/DISS/Institut/wBeirat.htm.
33 Zusammen mit dem „antifaschistischen“ Berufsdenunzianten Gernot Moderi (Pseudonym: „Anton Maegerle“) hat Dietzsch eine Reihe von sog. „Hintergrundinformationen zur politischen Rechten“ vorgelegt. Zu Gernot Moderi vergleiche insbesondere Wolfschlag a.a.O. 2002: 231f.
34 Zur systematischen Rufmordkampagne, mit der vor allem der DISS-Mitarbeiter Alfred Schobert (Jahrgang 1965) den *Dark-Wave*-Sänger Josef Maria Klumb (*Forthcoming Fire, Weissglut*) überzogen hat und überzieht vergleiche Mühlmann, W. R. 1999: Letzte Ausfahrt: *Germania. Ein Phänomen namens Neue Deutsche Härte*. Berlin; S. 81ff. Schobert beschäftigt sich unter anderem mit der *Dark-Wave*-Szene als „Operationsgebiet neurechter Kulturstrategie“. In einer Ankündigung für Vorträge von Alfred Schobert in Wiesbaden (2. November 1997) und Bingen (3. November 1997) stand beispielsweise zu lesen: „Josef Klumb (alias JAY KAY), Sänger der Gruftrocker *Forthcoming Fire* macht den weg [sic!] frei für faschistische Propaganda“. Höhepunkt der Kampagne gegen Klumb war ein *Spiegel*-Artikel, in dem dieser als „Nazi“ bezeichnet wird (N.N.: Trübe Lichtgestalt, *Der Spiegel* 44/98, S. 304). Vergleiche dazu auch Wolfschlag a.a.O.: 356–363.
35 Im Internet unter: www.uni-duisburg.de/DISS/Institut/MitarbeiterInnen/MitarbeiterInnen.htm.
36 Im Internet unter:
www.uni-duisburg.de/DISS/Institut/vorstand.htm und www.uni-duisburg.de/FB3/GERM/person/jaegerx.html.
37 Siegfried Jäger (1993): *Kritische Diskursanalyse,* Duisburg, S. 9.
38 Jürgen Link: „Über Kollektivsymbolik in im politischen Diskurs und ihren Anteil an totalitären Tendenzen.“ In: *kultuRRevolution* 17/18; S. 57–53, hier: S. 48; Hervorh. i.O.
39 Siegfried Jäger (1997): *„Das große Wuchern des Diskurses. Der Diskurs als unberechenbares Ereignis.“* Vortrag auf der Tagung am 3. und 4. Juli 1997 in der Universität GH Paderborn; geladen von:
http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm.
40 Ebenda
41 Siegfried Jäger (2000): *„Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskurs- und Dispositivanalyse“;* S. 14, geladen von: http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel.
42 Siegfried Jäger (1993): *Kritische Diskursanalyse.* Duisburg, S. 19
43 Vergleiche prinzipiell etwa Niklas Luhmann (1984): *Soziale Systeme.* Frankfurt am Main; S. 456ff.
44 S.u., Punkt 4.2 b.
45 Jäger 2000: 2, Hervorh. i.O.
46 Ebenda
47 Ebenda
48 Ebenda
49 Vergleiche aber zum Beispiel den Vortrag von Siegfried Jäger auf der Tagung *„Das große Wuchern des Diskurses. Der Diskurs als unberechenbares Ereignis“* am 3. und 4. Juli 1997 in der Universität GH Paderborn. Im Internet unter:
http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel/Durchfuehrung_Diskursanalyse.htm.
50 Siegfried Jäger 2000: 14
51 Ebenda: 12
52 Ebenda: 13
53 Ebenda; genannt werden Wissenschaft, Politik, Medien, Erziehung, Alltag, Geschäftsleben, Verwaltung
54 Ebenda: 19
55 Ebenda: 14
56 Jäger 1996: 47, zitiert nach Jäger 2000: 14
57 Jäger 1993: 226
58 Im Sinne des Paradigmenbegriffs von Thomas S. Kuhn; vergleiche derselbe (1976): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen.* Frankfurt am Main; S. 26ff.
59 Foucault hatte beispielsweise drei diskurskontrollierende beziehungsweise -stabilisierende Ausschließungsmechanismen benannt. Zu diesen zählen erstens diskursive Verbote, welche mittels Tabuisierung, Ritualisierung sowie der selektiven Zuweisung von Rederechten durchgesetzt werden, zweitens die Installation einer Differenz von „Vernunft“ und „Wahnsinn“ sowie der von „Wahrem“ und „Falschem“; vergleiche Michel Foucault (1998): *Die Ordnung des Diskurses.* Frankfurt am Main; S. 11ff.
60 So kann etwa der Ideologievorwurf sowohl vom politisch-moralischen Standpunkt als auch aus wissenschaftsinterner Sicht formuliert werden. In der ersten Variante hübe er dann beispielsweise auf eine moralisch

unzulässige Instrumentalisierung wissenschaftlicher Methodik ab, im zweiten Fall ließen sich Reflexionsdefizite aufgrund ideologischer (das heißt willkürlich gesetzter) Vorabentscheidungen thematisieren. Letzteres käme wiederum einer inhaltlichen Übereinstimmung mit dem Unwissenschaftlichkeitsvorwurf gleich.
61 Heribert Seifert (2002): „Aufblähender Abwehrzauber. Die Studie zum Antisemitismus deutscher Zeitungen.“, in: *Epd-Medien* 43/02. Im Internet unter: www.epd.de/medien/medien_index_2601.htm
62 Vergleiche oben, S. 18
63 So heißt es etwa bei Jäger 1993: S. 224f.: „Der Streit darüber, was für den Menschen, für jeweilige menschliche Gesellschaften konkret richtig sei, was falsch ist, was ideologisch oder mythisch verstellt ist und in wessen Interesse, muß ausgetragen werden. Dies ist ein Streit, der sich gegen herrschende Ideologien und Machtverhältnisse richtet, die sich der Anerkennung und Praktizierung des Grundsatzes verweigern, menschliche Existenz prinzipiell für sinnvoll zu halten.“ Dem Problem der Beobachterabhängigkeit der Analyse begegnet Jäger mit der Konzession: „Diesen Überlegungen könnte entgegengehalten werden, daß es sich auch dabei um eine Kritik handelt, die von einer einmal eingenommenen abstrakten Position aus vorgenommen wird und nach Maßgabe eines universellen Bildes von dem Menschen, für den Partei ergriffen wird. Dieser Einwand kann nicht so ohne weiteres und auch nicht restlos widerlegt werden.“
64 Vergleiche 4.2.b
65 Dieser Begriffsvorschlag bei Wolfschlag a.a.O.: 280ff.
66 Josef Schmid (2003): „Moralgesellschaft und politische Handlungsblockaden.“, in: *Verteidigung der Freiheit – Erneuerung der Erziehung und Bildung. Weikersheim-Dokumentation Nr. 18.* Weikersheim; S. 67–85, hier S. 72
67 Die Nahostberichterstattung zur zweiten *Intifada* in den deutschen Printmedien unter besonderer Berücksichtigung des Israel-Bildes. Analyse diskursiver Ereignisse im Zeitraum von September 2000 bis August 2001. DISS 2002 (Kurzfassung).
68 Michael Hanfeld: „Unser Blick. Eine Studie wirft deutscher Presse Antisemitismus vor.“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 3. Juni 2002. Hervorhebung vom Verfasser.
69 Lorenz Jäger: „Allianzen. Wer die hiesige Presse für antisemitisch befunden hat.“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung,* 4. Juni 2002.
70 Siehe nur die diesbezüglich illuminierende Studie von Ludwig Fleck (1980): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache.* Frankfurt am Main (zuerst Basel 1935). In Flecks Terminologie wird noch nicht – wie heute üblich – zwischen kommunikativen und psychischen Operationen unterschieden, so daß bei ihm von Denkkollektiven (sowie deren Denkstilen) die Rede ist, obwohl sich diese Begriffe auf soziale Phänomene beziehen.
71 Siehe Dieter Lenzen/Yvonne Ehrenspeck „On the structuralist philosophy of education: An analysis of the rights of the child.“, in: Lenzen, Heyting, White (Hrg.): *Methods in Philosophy of Education.* London, New York 2001: S. 88–107
72 Die folgende Definition findet sich in Margarete Jäger: „Rassismus im Alltagsdiskurs“, geladen von http://www.fh-niederrhein.de/fb06/buecher/band_11//recht_5.html am 11. September 2002
73 Vergleiche beispielsweise S. 11: „Mit einer Durchleuchtung des Alltagsdiskurs [sic!] lassen sich auch solche Widersprüche [in den Aussagen von Probanden; d.V.] und demokratischen Potentiale herausarbeiten und benennen, die dabei helfen können, daß die Menschen ihre rassistischen Auffassungen überwinden können.“
74 Vergleiche Anmerkung 6 des Textes ; die Autorin gibt dort als „bewiesen“ aus, daß genetische Unterschiede zwischen den Rassen gleich groß denen zwischen Gruppen innerhalb dieser Rassen wären. Sie unterschlägt dabei die Erkenntnis, daß statistisch gesehen die Genverteilung zwischen den Rassen deutlich differiert. Darauf weisen vor allem amerikanische Genforscher und Mediziner seit jüngstem wieder vermehrt hin, einhergehend beispielsweise mit der Forderung nach einer rasseadäquaten Medikation. Siehe dazu etwa den Artikel von Hubertus Breuer in der *Zeit* (27. September 2002) „Andere Rasse, andere Pille“
75 Im Sinne eines Rekurses auf den biologischen, also extrasozialen Aspekt von Individuen
76 Vergleiche dazu beispielsweise Niklas Luhmann 1995: *„Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?“,* in derselbe.: *Soziologische Aufklärung 6*. Frankfurt am Main; S. 37–54, hier S. 52; nur nebenbei sei bemerkt, daß die Behauptung von Jäger, beim Rückschluß von Hautfarbe auf die „geistigen Potenzen“ der entsprechenden Menschen handele es sich um eine „Naturalisierung sozialer Eigenschaften“ ebenfalls nicht haltbar ist, da „geistige Potenz“ respektive Intelligenz kein sozialer, sondern ein psychischer Tatbestand ist.
77 Vergleiche Niklas Luhmann (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft.* Bd.2, Frankfurt am Main: 799f.
78 Es wäre dann eine Frage der Empirie, diese These zu be- oder widerlegen. Durch die Unterstellung, jegliche Art von Unterscheidung sei wertgebunden, nur weil sie mit einer auf biologischen Gruppenunterschieden aufbauenden Differenzierung einhergeht, kommt jedoch einem Vergleichs-, (und auf den wissenschaftlichen Diskurs bezogen, einem Forschungs-)Verdikt gleich.
79 Wichtig hierbei ist, daß die Sanktionierung nicht explizit angedroht werden muß, sondern allein die Anti-

zipation ihres Wirksamwerdens die Konditionierung auslösen kann; vergleiche Niklas Luhmann (2000): *Die Politik der Gesellschaft.* Frankfurt am Main; S. 33ff.

80 In diesem Zusammenhang sei ebenfalls auf die Fragwürdigkeit des von den DISS-Autoren zugrundegelegten Machtverständnisses verwiesen. Dieser Machtbegriff erweist sich insofern als problematisch, als er sowohl die Konditionierung von Handeln als auch von Erleben subsummiert. Der heute – zumindest in der Soziologie in Anschluß an Parsons und Luhmann – gebräuchliche Machtbegriff beschränkt sich jedoch auf dessen Funktion der Handlungskonditionierung. So definiert etwa Link, auf welchen sich Jäger ja häufig beruft, den Diskurs als „eine institutonell [sic!] verfestigte Redeweise, insofern eine solche Redeweise schon Handeln bestimmt und verfestigt und also auch schon Macht ausübt." (Link 1983: 60) Bei Jäger heißt es aber: „Er [der Diskurs, d.V.] formiert subjektives und kollektives Bewußtsein und übt insofern Macht aus." (Jäger 2000: 14) Eine derartige Überdehnung des Machtbegriffes gestattet aber im Bereich des Sozialen keine Differenzierung mehr zu nicht-machtbasierten Phänomenen, da jeglicher Sozialität ein Machtpotential inhärent ist. So kann es dann auch zu jenen Verwirrungen kommen, welche die Strukturanalyse des Rassismusbegriffes offenlegte.

81 So etwa, mit Bezug auf den Nation-Begriff: Karlheinz Weißmann (2001): *Nation*. Bad Vilbel; S. 28f.

82 Siehe zum Beispiel von Ernst Glasersfeld(1987): „Siegener Gespräche über radikalen Konstruktivismus", in Schmidt, S.J. (Hrg.): *Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus.* Frankfurt am Main; S. 401–440, hier S. 402 u. 411

83 Von Glasersfeld spricht in diesem Zusammenhang von der *Viabilität* kognitiver Prozesse.

84 Man sieht hier die argumentativen Parallelen etwa zur Lingustik de Saussures, vergleiche oben, S. 5

85 Es zeigt sich an dieser Stelle sehr deutlich, wie haltlos die individualistische Prämisse ist, welche „den Menschen" nur als Adressat mit je einzigartig entfalteter Individualität gelten läßt und die Gesellschaft normativ im Hinblick auf die Ermöglichung dieser Individualität hin konzipiert. Dagegen läßt sich systemtheoretisch überzeugend einwenden, daß erstens kein Mensch je in seiner vollen Individualität in soziale Operationen eingebunden sein kann: er ist immer nur selektiv (hinsichtlich spezifischer Erwartungen, bezogen auf seine Person, seine Rolle oder eben seine Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen oder Kategorien) relevant. Zweitens beruht Systembildung zu nicht unerheblichem Maße auf Generalisierungsleistungen, weil keine soziale Ordnung funktionieren könnte, würde sie in allen Situationen stets allen „individuellen" Parametern der beteiligten Personen Rechnung tragen. Generalisierungsleistungen sind, allgemein formuliert (das heißt nicht nur in sozialer, sondern auch in sachlicher und zeitlicher Hinsicht), unverzichtbare Voraussetzung für die Operationsweise sinnhafter Systeme (vergleiche etwa Luhmann 1984: 135ff.) – und auch Jäger kommt nicht umhin, sich ihrer zu bedienen.

86 Siegfried Jäger (o.J.): *„Diskurs und Wissen. Theoretische und methodische Aspekte einer Kritischen Diskursanalyse.";* S. 2, Hervorh. durch den Verfasser; geladen von: http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Artikel/Diskurs%20und%20Wissen(D).pdf am 22. März 2004

87 Mit diesem „Normalen" nimmt Jäger all jene tradierten Konzepte von Nation, Identität, Volk, Rasse, Fremdheit und so weiter ins Visier, welche er auch schon mal pauschal als „reine Wahnvorstellungen" bezeichnet (vergleiche etwa etwa Jäger, S. [2000 a] 270): *BrandSätze. Rassismus im Alltag.* (Internetversion des 1992 erschienenen gleichnamigen Werkes], geladen von http://www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Buecher/Brandsaetze/Brandsaetze_web.pdf; S. 270)

88 Jäger 2000 a: 273, 275

89 Wobei hier immer marxistisch beziehungsweise „kritisch" fundiertes Wissen gemeint ist

90 Der Mythosbegriff Barthes' (vergleiche Roland Barthes: *Mythen des Alltags.* Frankfurt am Main,1964) entspricht in etwa dem Marx'schen Überbaukonzept. Nach Barthes ist der Mythos eine Sprache beziehungsweise ein semiologisches System, welches eine Naturalisierung des historisch Gewordenen betreibt, um diesem dauerhafte Legitimation zu verschaffen. Somit ist der Mythos immer „rechts" und konservativ, woraus sich ableitet, daß kritische, auf Veränderung zielende Sprache nicht mythisch sein könne. (Barthes, a.a.O: 135, zitiert nach Jäger 2000 a: 272, Fn. 308)

91 Jäger 2000 a: 271

92 Zur Problematik des aufklärerischen Beobachtungsschemas vergleiche zum Beispiel Luhmann 1984: 465ff., derselbe 1997: 171ff.

93 „Widerstand für die Rechte der Völker", in: *Deutsche Stimme,* H. 4/2004, S. 16 u. 19, hier S. 16

94 Ideologisch verzerrt ist unter diesem Blickwinkel zum Beispiel nicht die Aussage: „Die Nation ist ein Konstrukt" sondern diejenige, welche behauptet: „Die Nation ist **nur** ein Konstrukt"!

95 Vergleiche Niklas Luhmann 1997: 1116

96 Um hier möglichen Mißverständnissen vorzubeugen: Der Gebrauch des Naivitätsbegriffes in bezug auf ontologische Argumente erfolgt weder im Sinne des Alltagsverständnisses von „Minderwertigkeit" oder „Dummheit" noch *ad hominem* bezüglich der psychischen beziehungsweise intellektuellen Kapazitäten von deren Vertretern. Er bezieht sich – natürlich immer: aus konstruktivistischer Perspektive! – auf das geringere

Reflexionspotential „realistischer“ Theorien, welche von der Unterscheidung Sein/Nicht-Sein ausgehen (müssen), ohne diese nochmals als getroffene Unterscheidung – unterscheiden (sprich: reflektieren) zu können! Im argumentativen „Kampf“ aber, so die These, kann die höhere Reflexionsleistung des Konstruktivismus gegenüber „realistischer“ Theorie von Vorteil sein: Sie erlaubt es, sowohl dem Gegner als auch sich selbst die Beobachterabhängigkeit (oder wem die marxistische Terminologie vertrauter ist: die „Interessengebundenheit“) des eigenen Standpunktes aufzuweisen und gleichzeitig noch zu erkennen, daß es nicht anders möglich ist. Das scheint realistischer (!) zu sein als eine an der ontologischen Differenz letztorientierte Betrachtungsweise.
97 Foucault 1974: 412



Institut für Staatspolitik
Rittergut Schnellroda · 06268 Albersroda
www.staatspolitik.de